

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 10

Artikel: Schulpsychologie und Fürsorge
Autor: Inhelder, Bärbel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen Verwirrung, wenn Intellektuelle es unerhört finden, dass geistes-
schwache Kinder in gesunden, frohmütigen Anstalten leben. Ihr ästhetisches
Gefühl ist verletzt, unartikulierte Laute durch freundliche Zimmer schallen
zu hören, in breiten Gängen motorisch Behinderte herumgehen zu sehen.
Sie fühlen sich nicht veranlasst, dem Leide der Welt Dämme entgegenzu-
setzen in Gestalt von Opfern, sei es an Geld, an Mitgefühl und Hingabe.
Sie vermessen sich, den Wert der Menschen von ihrem irdischen Maßstab
aus festzulegen: Den glänzenden Intellekten ein Haus voll Schönheit und
Harmonie; den armselig Dummen ein Kellerloch, wo sie verborgen sind
und niemanden in Wertphantasien lästig stören. Das heisst mit andern
Worten: Es wird dem Satten gegeben und dem Darbenden genommen, was
weniges ihn noch erfreuen könnte. Solche Leute müssten ein behindertes
Kind ihr eigen nennen! Wohin zielten dann wohl ihre Bestrebungen? Oder
man müsste ihnen die Erfahrung von Anstaltsleitern aufzeigen, wonach
selbst die Geistesschwachen schwerern Grades leichter zu dressieren und
rein zu halten sind, wenn ihre Umgebung menschenwürdig ist. Die Kultur-
höhe eines Volkes ist auch zu erfahren am Stande seiner Hilfe für die
Schwachen. Bis heute hat das Schweizervolk seine Kultur nicht aufgegeben.
Möchte es nicht aufhören, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft zu erzeugen in
ritterlicher Weise auch den Kindern in Spezialschulen und -anstalten! Wir,
die wir als Lehrerinnen dieser Abteilungen ihnen zunächst leben, über-
nehmen neu die Aufgabe, für sie einzustehen im richtigen, fürsorglichen
Sinne.

Dr. M. S.

Schulpsychologie und Fürsorge

Eine vielgeklagte, weitverbreitete Lehrernot beruht auf der Belastung
der Normalschulen durch geistig und körperlich gebrechliche Kinder. Ge-
wiss haben sich in letzter Zeit in den Städten die Hilfsklassen, die kinder-
psychiatrischen und heilpädagogischen Beratungsstellen in erfreulichem
Masse gemehrt. Dank des schulärztlichen Dienstes und der sozialen Vor-
und Fürsorge kann ein grosser Teil der invaliden, blinden und taubstummen
Kinder auch in ländlichen Gegenden beizeiten erfasst und entsprechend
ausgebildet werden. Aber wie steht es mit den « geistig Gebrechlichen »?

Welcher Landschulmeister, welche Lehrerin kennt sie nicht aus der
eigenen Schulpraxis, die kleinen « Sitzenbleiber », die gutmütig stumpfen
Kretinen mit ihrer schwerfälligen Sprache und dem watschelnden Gang?
Sie sind vielleicht schon fünfmal zurückgestellt worden und probieren ihr
Heil ein sechstes Mal in der ersten Klasse, ohne es dabei über die ersten
Schreibversuche hinauszubringen... oder gar die allzu beweglichen Mon-
goloiden, die durch ihre spassigen Einfälle und ihren Nachahmungstrieb die
Klasse belustigen, selbst aber nur höchst begrenzt bildungsfähig sind!

Neben diesen und andern körperlich so augenscheinlich gezeichneten
Schwachsinnigen begegnen wir in der Schule der grossen Schar der Deblen.
Ihre geistige Entwicklung ist verlangsamt oder frühzeitig stehen geblieben,
ihr Interessenkreis beschränkt, ihre Aufmerksamkeit unbeständig. Manch
einer bringt es mit viel Fleiss und Mühe zur Erlernung des Einmaleins, doch
versagt er schon beim einfachsten Dreisatz oder Bruchrechnen und überall
dort, wo selbständiges Denken gefordert wird.

Seltener zu finden sind die Dementen, deren geistige Fähigkeiten allmählich versagen und langsamer werden, deren Interesse auffallend zusammenschrumpft und sich mehr und mehr nur noch um die eigene Person dreht. Ihre häufigen Verstimmungen, Reizbarkeiten und Gefühlsschwankungen werden oft zu Unrecht als Charakterfehler gedeutet. Diese Anzeichen können bisweilen vom Psychiater als Symptome der Epilepsie erklärt werden.

Die grösste Mühe bereitet uns die Diagnostik der Schwererziehbaren. Schwierig sind sie alle, die sog. Psychopathen, die verwahrlosten und die « verzogenen » Kinder. Sie sind vorübergehend oder dauernd in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört.

Für die Lehrer, und gerade für die besten unter ihnen, bedeuten diese Kinder im Verband mit den normalen eine schwere Belastung. Sie fühlen die Notwendigkeit, sich der Schwachsinnigen und Schwererziehbaren in besonderem Mass anzunehmen, sie sowohl schulisch als erzieherisch speziell zu fördern; dabei dürfen sie die lebhafteste Schar der Gesunden nicht vernachlässigen, und zudem gilt es, das vollgepackte Schulpensum zu absolvieren. Der eine oder andere unter ihnen hat es vielleicht selbst versucht, ein anormales Kind zu versorgen, doch auf wieviel Un- und Missverständnis ist er dabei schon bei Eltern und Behörden gestossen! Seine Bemühungen werden oft als erzieherische Unbegabung, als mangelnder Fleiss, als Lieblosigkeit angesehen.

Aus dieser Erkenntnis heraus wurde im Anschluss an das erweiterte sankt-gallische Erziehungsgesetz, das die Spezialschulung aller bildungsfähigen, anormalen Kinder fordert, eine kantonale Fürsorgestelle für Anormale geschaffen. Die Aufgabe der Fürsorgerin besteht vor allem darin, diese Kinder zu ermitteln, psychologisch zu begutachten und in entsprechende Anstalten zu versorgen.

Wir versuchen, uns ein Urteil über die Art ihrer Anomalien zu bilden: eine psychologische Diagnose zu stellen. Diagnostizieren heisst, eine Sache an ihren Merkmalen erkennen. Diese Merkmale finden wir durch eingehendes Beobachten des kindlichen Verhaltens. Dabei handelt es sich nicht um ein zufälliges, sondern ein systematisches Beobachten.

So lassen wir die Kinder sich frei bewegen, statische und dynamische Übungen ausführen, um dabei ihre Motorik zu beachten. Die Art ihres Spiels verrät uns Initiative, Erfindungsgabe und soziales Verhalten. Wir erproben ihre praktische Intelligenz, geben ihnen Gelegenheit, versteckte Gegenstände zu suchen und einfache, zweckmässige Instrumente zu erfinden usw. Wir bemühen uns, in ihre Vorstellungswelt einzudringen und regen sie durch Bilder und einfache Naturversuche zum eigentlichen Denken an. Wir stellen ihnen Lernaufgaben und achten dabei auf ihre Methode, Konzentration und Ausdauer usw. Der sprachliche Ausdruck gibt uns Aufschluss sowohl über Interesse, Intelligenz als allfällige Sprachfehler. Schriftbild und Kinderzeichnung orientieren uns ebenfalls über die geistige Entwicklung und deren Störungen. Daneben versuchen wir auf verschiedene Weise, in die affektiven und moralischen Verhaltensweisen und Urteile der Kinder Einblick zu gewinnen. Diese Aufzählung gibt nur einen Teil der Beobachtungsmöglichkeiten wieder, sie werden dem Alter und der Besonderheit des zu untersuchenden Kindes angepasst.

Mit der Beobachtung allein ist es noch nicht getan; wir müssen auch in der Lage sein, die gesammelten Anzeichen zu verwerten. Ihre Bedeutung ändert sich mit dem Grade der geistigen Entwicklung des Kindes : So ist z. B. die Darstellung der menschlichen Figur als sog. « Kopffüssler » für den Vierjährigen durchaus normal, beim Zehnjährigen hingegen bedeutet dies einen erheblichen Entwicklungsrückstand. Die Ansicht, dass der Mond uns folgt, dass der Schatten im Zimmer vom Baumschatten vor dem Hause kommt, dass eine Lehmkugel an Gewicht verliert, wenn sie zur Wurst gedreht wird usw., all diese Erklärungen und Vorstellungen sind charakteristisch für das kindliche Denken bis zu 8—9 Jahren; einige Jahre später sind sie Anzeichen einer Entwicklungsstörung. Heftige Trotzscenen beim Drei- bis Vierjährigen haben nichts Beunruhigendes, im Schulalter dagegen lassen sie neurotische Störungen vermuten.

Wenn einerseits die genaue Kenntnis der normalen Entwicklung mit ihren eigenen Gesetzen die Grundlage der Diagnostik bedeutet, so ist es andererseits von grosser Wichtigkeit, die einzelnen Beobachtungen in Zusammenhang mit der Gesamtheit der kindlichen Persönlichkeit zu bringen : z. B. kann die mangelhafte Schulleistung, die sprunghafte Aufmerksamkeit ganz verschiedene Bedeutung haben, je nachdem ob sie mit geistiger Rückständigkeit oder mit affektiven Hemmungen auftritt. Im ersten Falle kann sie ein Schwachsinnsymptom, im zweiten dasjenige einer besondern seelischen Gleichgewichtsstörung sein. Wieder ein anderer Sinn kann derselben Erscheinung zukommen, wenn Ermüdung und andere körperliche Störungen vorliegen. In jedem Fall ist es daher geboten, ein ärztliches Gutachten einzuholen. Die Persönlichkeit ist eine psychophysische Einheit, medizinische und psychologische Erkenntnis sind Gesichtspunkte, die sich wertvoll ergänzen.

Die Möglichkeiten und Grundsätze der Psychodiagnostik haben sich in den letzten Jahren bedeutend erweitert und vertieft, und doch ist es erst ein Anfang. Wie schwer ist es überhaupt, psychische Vorgänge zu beurteilen und in ihren Zusammenhängen zu verstehen, und wie wenig Zeit steht uns dafür oft zur Verfügung ! Vieles lässt sich ja nur mit Hilfe der Vorgeschichte und Dauerbeobachtung erklären. Wir sind darum auf enge Zusammenarbeit mit Lehrern, Ärzten und Anstaltsleitern angewiesen.¹

Bärbel Inhelder.

Aus der Jugendfürsorgearbeit

Vor einigen Jahren verliess ich die Schulstube und sattelte auf den Fürsorgerinnenberuf um. Meine Tätigkeit als Anstaltslehrerin führte mich auf diesen Weg, und zugleich sagte mir von allen Weiterbildungsmöglichkeiten die Soziale Frauenschule am meisten zu, weil sie weniger auf das rein Wissenschaftliche hinzielt als auf Kenntnisse für das praktische Leben. Die Seminausbildung und die Erfahrungen als Lehrerin kommen mir in meinem jetzigen Beruf überaus gut zustatten.

In meiner Arbeit auf einem Bezirksjugendsekretariat habe ich es mit Schützlingen aller Altersstufen zu tun, weil uns die Amtsvormundschaft für

¹ Wer sich für Fragen der Entwicklungspsychologie und Diagnostik interessiert, verweisen wir auf die Publikationen des Genfer Institut des Sciences de l'Education.